



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespaltene Pettizellen, die Zeile oder deren Raum kostet 60 Pfennige; Mitglieder des Börsenvereins zahlen für eigene Anzeigen 20 Pfennige für die Zeile, für  $\frac{1}{2}$  S. 34 M. Stellensuche werden mit 20 Pf. die Zeile berechnet. In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 30 Pfennige,  $\frac{1}{2}$  S. 21 M.,  $\frac{1}{2}$  S. 52 M., für Nichtmitglieder 80 Pf., 64 M., 120 M. Beilagen werden nicht angenommen. - Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 178 (N. 87).

Leipzig, Freitag den 2. August 1918.

85. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Büchermarkt und Marktbücher.

Von R. Ed. Stricker.

Wenn auch auf diesem Gebiete hinsichtlich der Meistgelesenen das schöne Wort Anwendung finden kann: »Viele sind berufen, aber wenige auserwählt«, so muß doch gleich dabei bemerkt werden: nicht immer sind die Auserwählten die Würdigen.

Aber das ist noch zu zart ausgedrückt.

Um darüber klar zu sein: die Mehrheitswahl der Mehrheitsleser muß sich notwendigerweise in der Ebene, im Flachen bewegen, sie kann unbedingt nur Durchschnitt sein.

Das ist an sich nichts Betrüblisches, und man muß damit rechnen wie mit jedem anderen Faktum.

Nun aber gilt es, hier wie überall das Übel an der Wurzel zu packen, nicht nur das »Ergebnis« unter die Lupe zu nehmen, sondern auch Struktur, Aufbau und Wachstum des Bucherwachses zu entblößen und zu zergliedern.

In unserem Falle wäre es zweifellos von starkem Interesse, einmal den verschlungenen Wegen nachzuwandeln, die zu den nebelumwallten Quellen des Geschmacks, der Gunst und der Kritik der »Menge« führen. Es würde vieles daraus zu lernen sein.

Versuchen wir es also.

Obgleich das Buch im eigentlichen Sinne auch nur Ware ist, kann ihm doch gewissermaßen eine Seele — gegenüber Schuhwichse und Seife — nicht abgesprochen werden. Oder ist diese Seele vielleicht nur eine Eigentümlichkeit, welche wir und andere Bücherfreunde, die alles Gedruckte von einem Parteinickel aus beurteilen, in das Buch hineinlegen?

Wer will das sagen?

Macht man sich von obigem »Vorurteil« frei, so müßte man es dann ebenso billigen, wenn ein Werk seiner äußeren Vorzüge willen gekauft wird, wie auch, daß viele Artikel inhaltlich lediglich Schöpfungen und Geschöpfe einer Mode sind und dieser unterworfen bleiben.

Von den noch immer zahlreichen Neuerscheinungen, die der deutsche Büchermarkt selbst im vierten Kriegsjahr hervorbringt, erreichen nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl eine fünfstellige, sehr wenige eine sechstellige Auflagenziffer. Die übrigen können ein mehr oder weniger beschauliches Dasein führen, mit einem Lebensalter von mitunter 6 Jahren, oft aber auch nur von 6 Monaten.

Das ist bekannt genug, auch ganz in Ordnung, denn wohin sollten wir sonst wohl kommen?

Nun sind aber die »Erfolge« nicht immer empirischer Natur oder reiner Wirkung auf den Unbefangenen entsprungen, sondern eine erklecklichere Anzahl, als das Publikum vermutet, sind — Propagandasiege.

Seitdem die bombastische Reklame durch die hypnotisierende abgelöst worden ist, kann man täglich im Anzeigenteil unseres Börsenblattes, in den Tageszeitungen, im Buchladen und auf der Straße Ursache und Wirkung in allen Schattierungen zu vergleichen Mühe finden.

Wir müssen also unterscheiden: Erfolge, die durch die Zeit geboren sind, und solche, die der Zeit aufgedrängt wurden. Als drittes Symptom kommt dann noch hinzu: Erfolgskopien, die ihr Dasein den Originalen verdanken.

Auch in Friedenszeiten, als dem Verlagsbuchhandel noch unbeschränkte Papiermengen zur Verfügung standen, wurde ein großer Teil der ersten Kategorie zunächst in sehr geringer Auflagenhöhe gedruckt, bis man es dann bei einzelnen weichen Raben riskieren konnte, eine Null anzuhängen.

Umgekehrt ist es bei den beiden andern Arten: hier steht eine verblüffend große erste Auflage auf dem Papier, sobald man eine gewisse »Menge« auf seiner Seite hat. Und der Erfolg wird instinktiv vorausgeföhlt.

Wenn man von dem Bestreben, die Menge zu »besserem« Geschmack heranzubilden, abkommt, so gelangt man bei sehr vorurteilsfreier Auffassung zu dem Ergebnis, daß das Publikum eigentlich immer recht hat. Die voraussetzungslose Art des Genießens jeder Lektüre verschafft dem naiven Leser einen Vorsprung vor allen denen, die Geist und Gemüt auf Bestimmtes konzentrieren, um das in Tausenden von Atomen zerflatternde eigene Selbst spiegeln zu sehen.

Der freundliche Leser eines Courths-Mahler-Romans hat individuell den gleichen Grad des Genusses bei seiner Lektüre wie der sensible Seelenmensch bei einem hervorragenden, auf das Geistige gerichteten Werk. Er hat das Passende gefunden, das verwandte Saiten in ihm anklingen läßt und seine Sinne vollständig in Anspruch nimmt; er »fliegt« darauf, alles andere ist ihm Nebensache.

Ich kann ihn vollständig verstehen, ohne ihm wehren oder ihn belehren zu können, und ich bin vollkommen von der Zwecklosigkeit eines Bessernwollens überzeugt.

Es bleibt wirklich nichts weiter übrig, als in sehr liberaler Weise »jedem das Seine« zuzubilligen.

Einen fertigen Menschen, der sich bei seiner bewußten oder unbewußten Geschmacklosigkeit wohlföhlt, wird man auch dann nicht auf die literarische Seite hinüberziehen können, wenn er das Gute ehrfurchtsvoll anerkennt und bewundert.

Er wird bei aller äußeren Betulichkeit doch immer im Bogen um das Bewunderte herumgehen und bei seiner Wahl bleiben.

Dieses Beharrungsmoment ist die Quelle, die, von vielen Seiten Zufluß erhaltend, den Bach zum Strome anwachsen läßt. Was Wunder, wenn sich zahlreiche Köpfe und Hände fanden, die Konjunktur mit geschäftigem Unternehmungsgeist auszunutzen!

Neue »Richtungen« oder alte in neuem Gewande setzten unsehbar da ein, wo die leicht Denkbaren nach Sensationen schrien.

Ihnen allen konnte geholfen werden; und indem sie zu schieben glaubten, wurden sie geschoben.

Die Mode umschlingt sie wie pressender Efeu, sie aber merken nicht den Druck, sondern sehen in dem Zurechtgemacht-Verbindlichen nur das gemeinsam Bindende, das ihnen wie eine Bestimmung oder Offenbarung erscheint.